

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die andere Seite

Zinnoberrot / Leberwurst

Zu welchen Kunststücken ein Maler greifen muß, wenn er noch keinen anerkannt berühmten Namen trägt, um ein Gemälde, das einem Besteller, dem es nicht ähnlich genug erscheint und der es daher nicht abnehmen will, doch loszuwerden, beweist folgende Geschichte aus der Jugendzeit des später so berühmten Porträtmalers Gustav Richter, das er einst einem Freunde erzählte.

«Ich hatte das Bild einer Dame gemalt, und ohne mir selbst schmeicheln zu wollen, muß ich behaupten, daß es mir außerordentlich gut gegelückt war», erzählte er. «Aber als die Dame kam, um es zu besichtigen, fand sie es 'abscheulich' und nicht im geringsten ähnlich. Denke dir meine Wut. Dennoch biete ich alles auf, um ihr die ansprechendsten Ähnlichkeiten plausibel zu machen, ich war doch noch jung und auf reiche Gönner angewiesen, aber es gelang mir nicht. 'Ach', platzte ich da heraus, 'gnädige Frau, ich möchte wetten, Ihr Hündchen erkennt Sie sogar auf der Leinwand!'»

«Das wäre!» ruft sie aus, und setzt zu meinem Schreck hinzu, 'da hole ich es sofort herein, es ist im Wagen vor der Tür. Erkennt es mich, dann bin ich im Unrecht, ich nehme das Bild und zahle Ihnen doppeltes Honorar dafür.'»

Sie eilt hinaus und kommt einige Minuten später mit dem Kötter im Arm wieder herein. Ich hebe das Bild von der Staffelei an die Erde. Das Hündchen davor niedergesetzt, schnuppert und leckt dann plötzlich die gemalte Hand der Gnädigen auf dem Bilde. Die Dame staunt in freudigem Schreck, nimmt das Bild, bezahlt es doppelt. Die wunderbare Erkennungsszene macht die Runde durch die Stadt und verschafft mir viele Gönner.»

«Ja, aber das Bild muß doch auch sprechend ähnlich gewesen sein, wenn sogar der Hund seine Herrin erkannte», warf sein Freund ein.

«Ach, was versteht so ein Hundevieh davon», lachte der Künstler, «ich hatte doch, als die Dame draußen war, die Gelegenheit benützt und die gemalte Hand kräftig mit einem Leberwurstzipfel abgerieben!»



Der «letzte Schrei» in der Romantik. Die Liebe des U-Boot-Offiziers und der Fliegerin

Frag' nicht so blöd!



«Nanu! Ist was passiert?»

Liebesgeflüster.

«Was die Oase für das Kamel, das bist du für mich, Geliebte! Erhöre mich!»

«Fällt mir nicht ein, bleiben Sie, was Sie sind, ein unerhörtes Kamel.»

Sprechstunde.

Arzt: «Tiefe Atemzüge, verstehen Sie, töten die Bazillen.»

Patient: «Ja, Herr Doktor, aber wie soll ich die Biester dazu bringen, daß sie tief atmen?»

Berufsmüde.

«Warum haben Sie das Friseurgeschäft aufgegeben?»

«Es hat mir zu viel Scherereien verursacht.»

Mäßiger Erfolg.

«Sie wollen also ein Darlehen? Haben Sie denn nichts zurückgelegt?»

«Doch! Das vierzigste Altersjahr!»

Der Hilfsbereite.

«Es war der schrecklichste Moment meines Lebens, Otto, als ich deinen Absagebrief bekam. Ich wollte mich erschießen — aber ich hatte kein Geld, mir einen Revolver zu kaufen.»

«Liebste, hättest du mir nur ein Wort gesagt...»

Kurze Mitteilung.

Saphir, der bekannte jüdische Humorist, besaß in Wien ein Haus, in dem sich ein Offizier eingemietet hatte. Dieser erschien eines Tages bei Saphir und bat, ihn sofort aus dem Kontrakt zu lassen. Saphir erklärte sich einverstanden, falls der Offizier imstande sei, ihm sein Begehren in einem einzigen Worte mitzuteilen. Am nächsten Morgen fand Saphir auf seiner Tür das Wort geschrieben: «Judicium» (Jud, i zieh um!).

Saphir amüsierte sich sehr und schrieb sofort an die Türe des Offiziers: «Offizium» (O Vich, zieh um!).

MEYER LERNT FALTBOOT

